

MARIA, das Leben einer Mutter

Liebe Schwestern und Brüder!

Martin Luther liebte das Mädchen Maria. Maria, die revolutionäre Sängerin, die bezaubernde junge Frau, die Mutter Jesu, die Mutter Gottes. Ja, nach unserem Bekenntnis hat Gott eine Mutter. So schade, dass das Verhältnis zu Maria über Jahrhunderte zum Merkmal der Konfessionstrennung wurde. Wir Protestanten haben dabei viel Glaubenswärme verloren.

Das einzige, was Martin Luther in der Reformation aus den Köpfen räumen wollte war, dass nach katholischer Glaubensdoktrin Maria angerufen werden sollte, wenn die Menschen eigentlich zu Christus beten wollten. Mittlerinnen zu Gott oder Christus, so Luther, brauchen wir nicht. Aber die heiligen Männer und Frauen und deren Leben zu betrachten und zu meditieren, das hilft uns allen.

Maria, der wir heute, im Marienmonat Mai und am Muttertag, durchs Leben folgen wollen, sie ist für viele Frauen und Mütter dieser Welt ein Halt. Wir wollen ihr Leben bedenken und gemeinsam Lieder singen, die häufig als konfessionstrennend verstanden wurden. Lassen Sie uns probieren, wie sich das anfühlt, Maria anzusingen oder über sie zu singen! Stellen wir sie uns vor das innere Auge:

Maria ist eine rätselhafte, eine geheimnisvolle Frau, eine schillernde Figur in der Geschichte der Kirche, eine tröstliche Figur in der Geschichte des Glaubens. Ein kleines Mosaikteilchen von ihr ist in jeder Frau bis auf den heutigen Tag. Maria kennenzulernen, heißt, sich selbst immer wieder neu kennenzulernen. Wer war sie? Gattin des Joseph, Mutter des Jesus von Nazareth, Jungfrau? Heilige? Übermutter? Unberührbar in ihrer Weiblichkeit seit über 2000 Jahren? Maria: die Frau. Ja, aber welche? Maria ist im Laufe der 2000 Jahre ein Spiegelbild der weiblichen Ideale gewesen.

Sie verkörperte all das, was Männer – und in patriarchalischen Zeiten dann auch die Frauen – der weiblichen Rolle zudachten oder in sie hineinräumten.

Maria machte eine wechselvolle Karriere durch die Frauenbilder der Jahrhunderte. Bereits in frühchristlicher Zeit wird sie dargestellt als Königin, prächtig in Blau und Gold gekleidet, ein wohlgenährtes Baby trägt sie auf dem Arm und auf ihrem Haupt eine Krone. Maria, die Geliebte Gottes, die Himmelskönigin, eine Herrscherin ohne weltliche Sorgen. Im Mittelalter wird aus ihr der Typ der Schönen Madonna. Eine junge, sinnlich kokette Bürgersfrau, mit dem strampelnden Buben im Arm. Aber auch sternengekrönt und auf einer Mondsichel stehend kann man sie antreffen. Verführerisch im Blumengarten weilend, von Engeln umschwirrt, feiert sie, von allem Irdischen unberührt, ihre Jungfräulichkeit. Auch die behütende Mutter kommt in den Marienbildern nicht zu kurz: den Mantel weit ausgebreitet, schützt Maria die Menschen vor allem Argen. Unter ihren Mantel flüchten sich Bürger und Könige, Arme und Reiche:

Ein schönes Bild für eine kraftvolle Frau, die das Schwache und Gefährdete unter ihre Fittiche nimmt: Asyl gewährt, die Menschen adoptiert.

Maria ist eine Frau, in der sich die Frauenideale vereinigen, und man muss sich durch viele Schichten der Moden und Projektionen hindurcharbeiten, man muss Wünsche und Ideale verlassen, man muss den heiligen Staub von der Legende wischen, um der Frau näherzukommen, der das Neue Testament einige wenige, aber entscheidende Sätze gewidmet hat.

Die Maria der Bibel, das ist eine ganz junge Frau, fast ein Mädchen, die vom Staunen überwältigt wird angesichts ihrer Schwangerschaft. Und das ist vor allem die Frau, die mit der Hoffnung Gottes im Bauch eine Sprache findet, die den Mund aufmacht und das umstürzlerische Lied vom Überschuss der Liebe Gottes und von der Umkehrung aller Verhältnisse singt:

Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel

auf, wie er geredet hat zu unseren Vätern, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.

Mirjam oder Maria ist ein ungefähr 14-jähriges Mädchen, so alt ungefähr wie die Konfirmandinnen, die in diesen Wochen zur Konfirmation gehen. Sie trägt einen gängigen jüdischen Namen, dessen Bedeutung im Dunkel liegt. Vermutlich heißt Maria, hebräisch Mirjam, übersetzt: Trotzkopf oder die Widerspenstige. Eine widerspenstige Frau, die erst in Laufe der Kirchengeschichte zur holden Jungfrau gezähmt wurde.

Maria ist ein ganz einfaches Mädchen, das in massive Schwierigkeiten kommt. Unverheiratet wird sie schwanger, und Joseph, der Mann, dem sie versprochen ist, weiß, dass er mit dieser Schwangerschaft nichts zu tun hat. Er weiß auch, dass Maria nach den alten Gesetzen gesteinigt wird, wenn diese unzeitige Schwangerschaft bekannt wird. Joseph, der Betrogene, das dritte Rad am Wagen in einem Dreiecksverhältnis mit Gott.

Aber Joseph ist in Gottes Namen solidarisch: Mit großer Würde verhilft er dem Sohn Gottes ins Leben. Er nimmt das werdende Leben als seines an. Er wird zu einem Stiefvater, der den Vater nicht ersetzen und nicht verdrängen will. Er erzieht den Sohn eines anderen. Er erzieht den Sohn Gottes. Und er lässt damit Maria zu der Frau werden, die sich in der dann folgenden Geschichte so vielschichtig entfaltet.

Wie häufig im Leben steht am Anfang einer mächtigen Geschichte ein Skandal. Ein Skandal, der die Möglichkeit des Wunders birgt. Und die Beteiligten erfahren das Wunder, weil sie sich großzügig über den moralischen Skandal erheben.

Doch damit nicht genug: Maria erwartet nicht nur ein uneheliches Kind zu damaligen Zeiten.

Sie macht zudem noch den Mund auf und zwar ganz weit: Mit den Mächtigen dieser Welt legt sie sich an, die kleine Mirjam. Sie singt die Poesie der Kleinen, die Gott ganz groß macht. Sie singt das Evangelium, das in einen Satz gepackt heißt: Gott macht mein kleines Leben ganz groß, meine unbedeutende Existenz lebenswichtig. Er holt meine geduckte Seele nahe zu sich und macht sie mutig und voller Kraft. Meine Seele erhebt den Herren...

Magnificat Taize (singen)

Maria ist schwanger, und sie wächst über sich hinaus, denn Menschen, die Gott berührt hat, wachsen über sich hinaus. Was ist das, was den Schwangeren eine solche Kraft, einen solchen Mut verleiht?

Schwangerschaft wird heute von jungen Frauen oft als eine Zeit erlebt, in der sie ihre Selbstbestimmung aufgeben und ohnmächtig sind.

Schutzbedürftig und abhängig.

Die kraftvollen Frauen in der Bibel sehen das anders. Schwangerschaft ist eine Macht Gottes, ist power, würde man modern sagen.

In dem Augenblick, in dem sich eine Frau selbst hintanstellt, indem Augenblick, in dem sie sich für ein neues Leben zur Verfügung hält, in dem sie niedrig wird – sagt die Bibel – ohnmächtig würden wir sagen, in diesem Augenblick wächst ihr grenzenlose Macht zu. Sie bekommt einen neuen Horizont und eine neue Perspektive.

Denn eine schwangere Frau spricht nicht mehr nur für sich, sondern sie spricht für die Zukunft und damit für nichts Geringeres als für das ganze Menschengeschlecht.

Eine Schwangere hat die Autorität, für die Zukunft zu sprechen – und sie erlebt einen radikalen Wechsel der Perspektive. Sie bekommt einen neuen Blick. Frauen, die Mütter werden, gewinnen die Perspektive der Kleinen, die sich in Kniehöhe bewegen, immer nach oben schauen und sich nach oben recken müssen. Die schwangere Frau schenkt ihre neue Macht und ihre ganze Autorität den Kleinen und der Zukunft. Die ganz großen Revolutionslieder unserer Bibel werden von Frauen gesungen. For future, würde man heute sagen. Die Mütter der Bibel werden politisch, sie bekommen eine Stimme.

Maria singt von einer Gesellschaft, in der die Mächtigen nicht nur ihrer Willkür entkleidet werden, ihrer Paläste und Heere, ihrer katzbuckelnden Vasallen und ihrer willfährigen Diener. Sie singt von einer Gesellschaft, in der die Mächtigen dienen und in der das Maß aller Dinge das Wohlergehen der Schwachen ist. Eine Gesellschaft, in der die Starken die Schwachen unterdrücken, hat keine Zukunft. Das singt Maria, und sie bringt die Erfahrung der tausendjährigen Geschichte ihres jüdischen Volkes mit, das in allen Irrungen und Wirrungen diese Weisheit gelernt hat: Stärke muss dienen, und wer Kraft hat, darf anderen Kraft geben, und wer gesund ist, darf die Kranken pflegen und heilen, und wer Macht hat, muss mit all seiner Macht dem Frieden dienen. Sonst hat die Gesellschaft der Menschen keine Zukunft.

Das Lied der Maria hat 2000 Jahre Bestand. Es ist nicht widerlegt worden. Macht und Reichtum, die sich selbst genügen, haben keine Zukunft und sie schenken keine Zukunft. Das ist die Melodie. Es gibt Menschen, die von sich behaupten, sie würden Geschichte schreiben.

(Derzeit bevölkert wieder eine Reihe solcher Köpfe die Erde.) Das ist ein hybrider Irrtum. Gott schreibt die Geschichte der Menschen. Und beschert so manchem Mächtigen einen tiefen Sturz.

Die Mächtigen, die nicht der Gemeinschaft und der Zukunft dienen im Geiste Gottes, die werden keine Zukunft haben, so sehr sie auch glauben, kurzfristig Sieger zu sein.

Meerstern, ich dich grüße, Vers: 1 und 4

Ja, sie nimmt den Mund ganz schön voll, die kleine Mutter. Aber das Leben erspart der Frau, die Gott erwählt hat, nichts, aber auch gar nichts. Kein Alptraum einer Mutter, den sie nicht erlebt hat. Als sie ihren Neugeborenen in den Tempel trägt, begegnet ihr der alte Simeon, der seit Jahren auf den Heiland wartet. Er sieht das Kind und erkennt in ihm Gottes Liebling. Er schaut der Mutter in die Augen, und er sagt ernst: Siehe, dieser wird einer, an dem sich die Geister scheiden, dem widersprochen wird und durch deine Seele wird ein Schwert dringen.

Maria hat, solange ihr Kind lebt, Angst um ihren Sohn. Tagelang verschwindet er, und sie findet ihn, außer sich vor Sorge, im Tempel. Mit dreißig gibt er Heimat und Beruf auf, zieht umher, predigt und versammelt Menschen, die für eine neue Welt leben wollen. Und als seine Mutter ihn

einmal besuchen will, einfach nur ihr Kind sehen, da reagiert er ausgesprochen barsch und ungezogen: „Wer ist das, meine Mutter? Wer sind meine Schwestern und Brüder? Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Mutter, Schwester und Bruder.“ Als ob seine Mutter nicht gerade das getan hätte.

Und wie so manche Mutter muss sie sich gründlich verabschieden von den Vorstellungen, die sie sich von ihrem Kind gemacht hat. Keiner ihrer Träume ist wahr geworden. Maria steht am Hinrichtungsort ihres Sohnes, an dessen Wiege Könige gekniet hatten. Da war sie ungefähr vierzig Jahre alt.

Die Mutter mit dem toten Sohn auf den Knien. Die Pietà. Sie ist das Wahrzeichen all der zahllosen Mütter, durch deren Seele ein Schwert gedrungen ist: Mütter, die hilflos zusehen müssen, wie ihre Kinder leiden: unter Leistungsdruck oder Lebensangst, unter Vergnügungswahn oder Drogensucht. Identifikationsfigur für all die Schmerzensmütter in Kolumbien und Mexiko, deren Kinder verschwunden sind, für die Mütter in der Ukraine, deren Kinder totgebombt werden, für die Mütter im Kosovo und in Tschetschenien, deren Kinder misshandelt und vergewaltigt und verjagt sind. Mütter und Kinder auf der Flucht – in der ganzen Welt.

Maria ist eine Frau, die ihr Kind verliert, der das Schlimmste widerfahren ist, das einem Menschen widerfahren kann.

Nein – in der holden Jungfrau geht Maria nicht auf. Maria steht auch für alle Abgründe, die ein Frauenleben erfassen können.

Angesichts der Wucht dieser Biographie erscheint die Frage nach der Jungfräulichkeit der Mutter Gottes ziemlich überflüssig. Lassen wir ihr doch das Geheimnis!

Lied: Maria durch ein Dornwald ging, 1-3

Ja, sie hat eine bitter-ernste Seite diese Mutter Gottes. Sie ist die Frau, die Gott gewickelt hat. Sie hat ihm die Brust gegeben und hat ihn die Muttersprache gelehrt. Sie hat dem kleinen Jesus die Geschichten des Volkes Israel erzählt und die leidenschaftliche Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen: Von Gott, der Adam und Eva seinen Atem gegeben hat. Von Kain, der seinen Bruder ermordet hat, von Abraham, der beinahe seinen Sohn geopfert hat, von den Müttern Sarah und Hagar und Rebecca und Hanna. Von Jakob und Joseph und David und Salomon. Sie hat ihm die Verheißungen der Propheten erzählt von dem Messias, der dieser Welt einen neuen Geist geben wird. Und sie hat ihm erzählt von Bethlehem und der Volkszählung und den Hirten.

Und vielleicht hat sie ihm erzählt von den Worten, die in der Nacht seiner Geburt gesagt waren und die sie in ihrem Herzen bewegte. Und sicher hat sie mit ihrem Sohn all die Gebete gesprochen, die auch heute noch Mütter mit ihren Kindern sprechen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Und nach dem Tod Jesu und seiner Auferstehung finden wir Maria wieder als eine der ersten Zeuginnen der neuen Gemeinde. Sie erzählt weiter, was

sie gesehen und gehört und erlitten hat, und sie wird eine Brücke zwischen der jüdischen und der christlichen Religion.

Maria hat ihrem Kind die Schätze des Glaubens aufgeschlossen und gezeigt. Sie hat dem kleinen Jesus den Glauben lebensfähig gemacht und alltagstauglich. Der Glaube eines Volkes ist vermittelt worden durch eine Mutter.

In den ersten Jahren eines Kinderlebens sind es die Mütter, die Geborgenheit schenken in Liedern und Gebeten und Geschichten und Umarmungen. Die Dogmatik und Theologie, die gehörten über Jahrhunderte den Männern. Die Frömmigkeit aber, dieser Glaube, der nicht falsch und richtig scheidet, sondern der Zukunft vertraut und innere Heimat eröffnet, der ist ein Geschenk der Mütter. Wie schade für die Kinder, wenn Mütter ihnen die tausendjährigen Erfahrungen, Visionen und Träume der Religion vorenthalten. Diesen warmen Strom des Glaubens, der nicht recht haben will, sondern Geschichten schenkt und Geborgenheit und Vertrauen in die Zukunft, das ist der Glaube der Mütter. Er zieht sich durch die Menschengeschichte, wie ein Herzschlag, wie ein weicher Cantus firmus. „Wie Gott geredet hat zu unseren Vätern und Müttern Abraham und Sarah und ihren Kindern ewiglich“, singt Maria.

Und so schließt das Magnifikat, das Lied der werdenden Mutter mit einem Blick in die lebendige Glaubensgeschichte, die in Zelten und Palästen, in Bürgerhäusern und Reihenhäusern, und in Zweizimmerwohnungen – auch hier in Schongau – weitererzählt wird an die Kleinen, die Gott groß macht und die Gottes Zukunft sind.

Amen.